

(z. B. ‚Andorra‘) nannten diese Teile „Bilder“.

ForschG: Die Ausgestaltung des Fünffakte-Schemas ist Thema verstreuter Spezialliteratur (z. B. zu Lohenstein, Schiller, Kleist, Grillparzer). Allgemein für die frühe Neuzeit äußern sich Bickert (22–39) und Lausberg (§§ 1191–1198). Besonderes Interesse fanden Exposition, Aktschlüsse und – im Hinblick auf Hauptmann und Brecht – der ‚offene Schluß‘ am Stückende. Im Mittelpunkt jüngerer Forschung steht der Übergang von der geschlossenen zur offenen Form, von der „Betonung des Aktes“ zur „Autonomie der Szene“ (Klotz).

Lit: Klaus Aichele: Das Epeisodion. In: Die Bauformen der griechischen Tragödie. Hg. v. Walter Jens. München 1971, S. 47–83. – Thomas Whitfield Baldwin: Shakespeare’s five-act structure. Urbana 1947. – Hans Günther Bickert: Studien zum Problem der Exposition im Drama der tektonischen Bauform. Marburg 1969. – Jacques Body: Acte. In: Dictionnaire international des termes littéraires. Hg. v. Robert Escarpit. Bern 1979 ff. Bd. 1, S. 7–11. – Gustav Freytag: Die Technik des Dramas [1863]. Repr. Darmstadt 1965. – Wilhelm Hochgreve: Die Technik der Aktschlüsse im deutschen Drama [1914]. Repr. Nendeln 1978. – Volker Klotz: Geschlossene und offene Form im Drama. München 1960. – Hans Schauer, Ursula Gauwerky: Akt. In: RL² 1, 15 f. [mit Lit. vor 1937]. – Manfred Pfister: Das Drama. München 1977 [bes. S. 307–326: Segmentierung und Komposition]. – Peter Szondi: Theorie des modernen Dramas. Frankfurt 1956. – Anne Ubersfeld: Lire le théâtre. Paris ⁴1982 [bes. S. 206–224: Temps et séquences].

Bernhard Asmuth

Aktant

Position in der narrativen Tiefenstruktur, die in (erzählerischen) Texten von handelnden Figuren besetzt ist.

Expl: Im Unterschied zur ↗ *Erzähltheorie* thematisiert die Erzählgrammatik (grammaire narrative) von A. J. Greimas nicht den Akt des Erzählens bzw. Sprechens (énonciation), sondern das Gesprochene (énoncé). Aus dessen universeller Tiefen-

struktur, die in Analogie zur elementaren Struktur des Satzes (Prädikat einerseits, direktes/indirektes Objekt andererseits) konzipiert wird, generieren sich für Greimas alle überhaupt möglichen Geschichten bzw. Erzählungen. In dieser Struktur sind Aktanten bestimmt als die syntaktischen Einheiten ‚Subjekt‘ und ‚Objekt‘ (entsprechend dem direkten Objekt) bzw. ‚Sender‘ (destinateur) und ‚Adressat‘ (destinataire, entsprechend dem indirekten Objekt), deren Relation zueinander die ↗ *Funktion* ‚Handeln‘ (entsprechend dem grammatischen Prädikat) ausmacht. Durch fortschreitende Semantisierung (investissement sémantique bzw. idéologique) werden die Aktanten zunächst in aktantielle Rollen (rôles actantiels, z. B. Handeln-Wollen, Handeln-Können) überführt und schließlich zu Akteuren (handelnden Figuren, Gegenständen, Konzepten) individualisiert, die auch mehrere aktantielle Rollen übernehmen können, wie sich umgekehrt eine solche Rolle in mehrere Akteure aufspalten kann.

WortG: Das frz. Wort *actant* (partizipiale Neubildung zu *acte* ‚Tat, Handlung‘) ist 1959 von L. Tesnière als linguistischer Terminus eingeführt worden (Tesnière, 102) und bezeichnet die drei (obligatorischen oder fakultativen) Ergänzungen eines Verbs in einem grammatischen Satz (in herkömmlicher Terminologie die Satzglieder Subjekt, direktes und indirektes Objekt). A. J. Greimas hat den Terminus 1966 in die strukturelle Semantik und 1970 in die Erzählgrammatik übernommen; dt. *Aktant* dürfte aus der Übersetzung von J. Ihwe (1971) stammen.

Lucien Tesnière: *Éléments de syntaxe structurale* [1959]. Paris ²1965 (dt.: Grundzüge der strukturellen Semantik. Übers. v. Ulrich Engel. Stuttgart 1980).

BegrG: Das wichtigste literaturwissenschaftlichen Bezugsmodell, V. Propps ‚morphologische‘ Klassifikation russischer Zaubermärchen (1928), unterscheidet die handelnden Personen (russ. dejstvujuščie lica) bzw. Gegenstände und Eigenschaften von ihren Aktionen bzw. Funktionen (nach Propp beschränkt auf 31 Varianten) und bündelt diese zu sieben invariablen Hand-

lungs- oder Wirkungskreisen, denen nicht in jedem Text eine handelnde Person entsprechen muß: Gegenspieler (Schadenstifter), Schenker (Lieferant), Helfer, Zarentochter (gesuchte Gestalt), ihr Vater, Sender, Held. In ausdrücklicher Anknüpfung an Propp hat A. J. Greimas den Begriff ‚Aktant‘ im explizierten Sinne entwickelt und später auch auf den Akt des Erzählens ausgeweitet („narrateur“ und „narrataire“ als „actants de la communication“; Greimas 1979, 3). Mediävistische (Nolting-Hauff, Cormeau, Warning) und allgemeine Erzählanalyse (Kanzog, Schmeling) wenden den Begriff seit den 70er Jahren an. In letzter Zeit hat der Begriff an Schärfe verloren, weil seine Bindung an einen generativen Ansatz häufig außer acht gelassen wird.

ForschG: Forschungsliteratur zur Geschichte des literaturwissenschaftlichen Begriffs ‚Aktant‘ existiert bislang nicht.

Lit: Christoph Cormeau: Artusroman und Märchen. In: Wolfram-Studien 5 (1979), S. 63–78. – Algirdas Julien Greimas: Sémantique structurale. Paris 1966 (dt.: Strukturele Semantik. Übers. v. Jens Ihwe. Braunschweig 1971). – A. J. G.: Du sens. Essais sémiotiques. Paris 1970, S. 157–183 (dt.: Elemente einer narrativen Grammatik. In: Strukturalismus in der Literaturwissenschaft. Hg. v. Heinz Blumensath. Köln 1972, S. 47–67) und 249–270 (dt.: Die Struktur der Erzählaktanten. In: Literaturwissenschaft und Linguistik. Hg. v. Jens Ihwe. Bd. 3. Frankfurt 1972, S. 218–238). – A. J. G.: Les actants, les acteurs et les figures. In: Sémiotique narrative et textuelle. Hg. v. Claude Chabrol. Paris 1973, S. 161–176. – A. J. G., Joseph Courtés: Sémiotique. Dictionnaire raisonné de la théorie du langage. Paris 1979. – Klaus Kanzog: Erzählstrategie. Heidelberg 1976. – Ilse Nolting-Hauff: Märchen und Märchenroman. In: Poetica 6 (1974), S. 129–178. – Vladimir Propp: Morfologija skazki. Leningrad 1928, Moskau 21969 (dt.: Morphologie des Märchens. Frankfurt 1975). – Ronald Schleifer, Alan Velie: Genre and structure. Toward an actantial typology of narrative genres and modes. In: MLN 102 (1987), S. 1122–1150. – Manfred Schmeling: Semantische Isotopien als Konstituenten des Thematisierungsprozesses in nicht-linearen Erzähltexten. In: Erzählforschung. Hg. v. Eberhard Lämmert. Stuttgart 1982, S. 157–177. – Rainer Warning: Heterogenität des Erzählten – Homogenität des Erzählens. In: Wolfram-Studien 5 (1979), S. 79–95. – R. W.: Formen der Identität

konstitution im Höfischen Roman. In: Identität. Hg. v. Odo Marquard und Karlheinz Stierle. München 1979, S. 553–589.

Thomas Grob

Aktualisierung ↗ *Verfremdung*₂

Akzent

Die durch phonologische Regeln determinierte Auszeichnung einer prosodischen Einheit (z. B. Silbe) gegenüber ihrer Umgebung.

Expl: Die Hervorhebung einer prosodischen Einheit in ihrer Umgebung: die der Silbe im Wort (Wortakzent), die des Wortes in der Wortgruppe (Phrasenakzent) bzw. im Satz (Satzakzent). Die Hervorhebung erfolgt durch die Erhöhung der Muskelaktivität der an der Phonation und besonders an der Atmung beteiligten Organe. Eine solche „phonetische Prominenz“ (Kohler, 122) stellt ein komplexes Merkmalbündel dar, aus dem sich folgende Faktoren als besonders relevant erweisen: Steigerung der Sprechstärke, die zu einer Erhöhung der Intensität oder Lautstärke führen kann; Veränderung der Tonhöhe (genauer: der Grundfrequenz); erhöhte Artikulationspräzision, meist verbunden mit erhöhter Lautdauer; Veränderung der Lautqualität. Da der Akzent durch unterschiedliche Faktoren-Kombinationen phonetisch realisiert werden kann, sollte er als ein phonologischer – d. h. sich auf das Sprachsystem beziehender – Begriff unterschieden werden von Begriffen, die sich auf seine phonetischen Korrelate beziehen (z. B. ‚Akzentuierung‘, ‚Betonung‘).

Als ein rein sprachbezogener Begriff ist ‚Akzent‘ strikt von dem metrischen Begriff ↗ *Hebung* zu unterscheiden. In welcher Weise Hebungen und Senkungen im Vers durch betonte und unbetonte Silben realisiert werden, gehört zum Untersuchungsgebiet der ↗ *Metrik*.

Klaus J. Kohler: Einführung in die Phonetik des Deutschen. Berlin 1977.